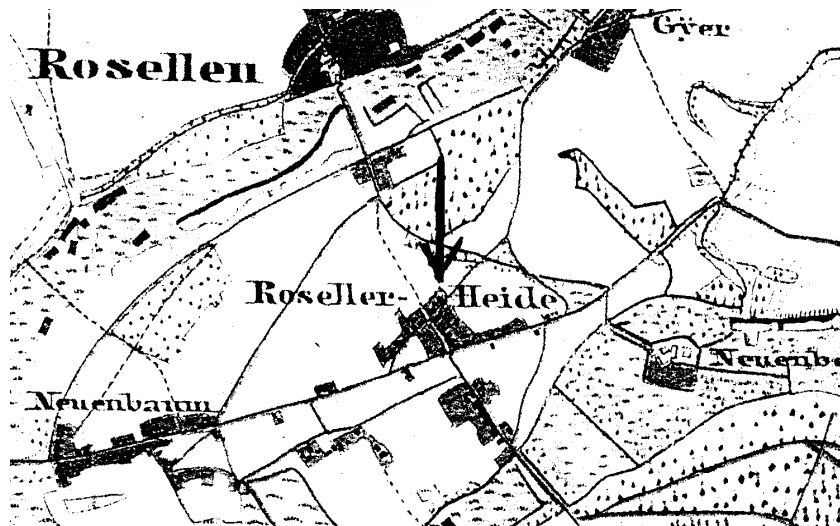


PITTER UN PAUL

Eine Straße/ ein Straßenbild verändert sich

- Die Alte Hauptstraße im Wandel der Zeiten –



aus dem Terminkalender 2000

Fr.	10.03	Generalversammlung
Sa.	29.04.	Grenadierschießen
Sa.	06.05.	Königsvogelschießen
So.	21.05.	Fahrradrallye
Fr.	02.06.	Königs- u. Oberstehrenabend
Sa.-Di.	24.-22.06.	Schützenfest
Sa.	16.09.	Jägerfest
Sa.	21.10.	Grenadierfest
Sa.	04.11.	Hubertusfest
Sa.	11.11.	St. Martin
So.	19.11.	Generalversammlung
Fr. - So.	05.-07.01.	Sebastianusschießen 2001
Sa.	20.01.	Sebastianusfest 2001

Die Alte Hauptstraße im Wandel der Zeiten

Sie hat heute den richtigen Namen – die Alte Hauptstraße in Rosellerheide. Wie die Preußische Kartenaufnahme (sogenannte Uraufnahme) von 1849/50 ausweist, gehört sie zum ursprünglichen Siedlungsgebiet des Ortes. Der Name Kirchstraße auf dem Bild von 1910 war/ist den älteren Einwohnern nicht bekannt. Auch sie trug bis nach dem Zweiten Weltkrieg die Einheitsbezeichnung Dorfstraße; dann wurde für sie und die jetzige Neukirchener Straße die Bezeichnung Hauptstraße festgelegt. Wegen des mehrfachen Vorkommens des Namens nach der kommunalen Neugliederung fand man für den Bereich von der Kreuzung Waldstraße/Neuenbergerstraße/Neukirchener Straße eben die passende Benennung Alte Hauptstraße. (weiter nächste Seite)

Eine Straße/ ein Straßenbild verändert sich

- Die Alte Hauptstraße im Wandel der Zeiten – (Fortsetzung)

Bis in die fünfziger Jahre war die Straße ein Sand- und Schotterweg mit Karrenspuren, der ab und zu vom Gemeindearbeiter oder den Anliegern mit Basaltsteinen, Sand oder Ofenasche ausgebessert wurde. Erst 1950 erhielt sie eine provisorische dünne Bitumendecke. Bürgersteige und Entwässerungsvorrichtungen waren nicht vorhanden, so dass sich das Regenwasser am Straßenrand in kleinen Rinnen oder stellenweise auch in Gräben sammelte. Auf der Höhe des Hauses Riem/Schmitz (heute Hausnr. 18) – hier lag die Straßendecke einige Zentimeter unter dem übrigen Niveau – sammelte sich noch Anfang der fünfziger Jahre bei starken Regenfällen ein kleiner See. Familie Schmitz/Leusch versuchte zeitweise durch das Anlegen eines Entwässerungsgrabens in ihrem Gartenbereich der „Hochwasserlage“ Herr zu werden. In dem Zusammenhang muss man wissen, dass der gesamte Verkehr, der zwar noch nicht das Ausmaß von heute hatte, sich über die Straße bewegte. Erst 1963 baute der Kreis Grevenbroich die jetzige Neuenbergerstraße aus, so dass die Alte Hauptstraße entlastet wurde. In diesen Jahren wurde auch sie mit einer festen Bitumendecke belegt und im Wohnbereich mit Bürgersteigen und Entwässerungsanlage versehen.

Bild 2

Im Eingangsbereich an der Neukirchner Straße errichtete die Familie Mayer auf der westlichen Seite 1873 ein Heiligenhäuschen. Da in der Familie mehrere Schreiner waren, lag es nahe, den Bilderstock dem heiligen Josef zu weihen. Bevor 1929 Josef Mayer an dieser Stelle die Gaststätte „Waldesruh“ baute, versetzte die Familie das Heiligenhäuschen auf die gegenüberliegende Seite, wo es bis heute steht.

1910: Blick in die Alte Hauptstrasse

Auf der gegenüberliegenden Seite standen/steht die Häuser der Familien Brand (Jaaße), Leuffen (Kellesch), Schotten (Hermes) und Bertram. Auf dieser Straßenseite stehen auch Wohnhaus und ehemalige Wirtschaftsgebäude des früheren Bauernhofes (bis 1990) von Johann und später Willi Schotten (Hermes) (Hausnr. 27). Dieser Hof hat bis heute seine zentrale Bedeutung nicht verloren. Alljährlich nach Ostern bis zum Schützenfest Ende Juni treffen sich hier – wohlwollend vom Hausherrn Willi Schotten geduldet und betreut – einige Schützenzüge, um Großfackeln zu bauen.

Bild 3

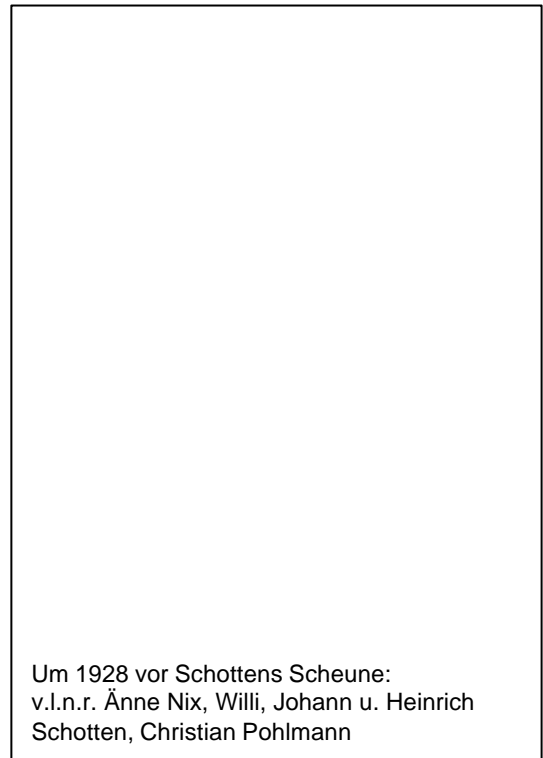
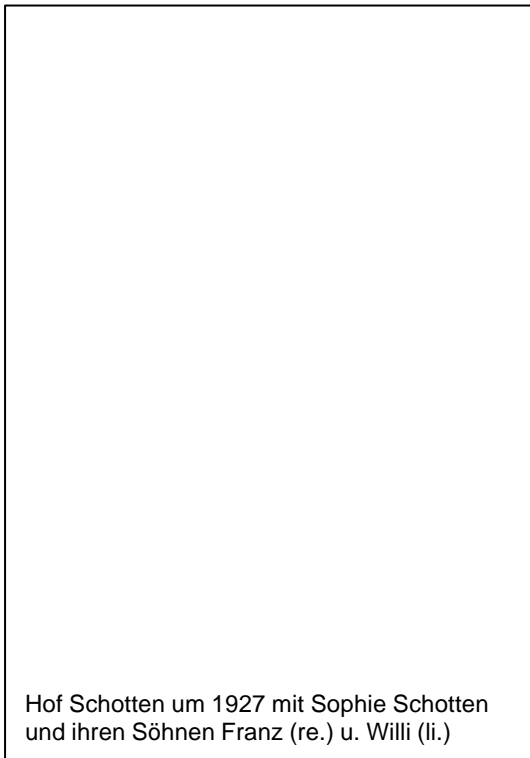
Januar 2000, von derselben Stelle aufgenommen wie 1910

Ich erinnere mich gerne an die alten Zeiten bei Hermes – so kurze Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Als Junge war ich stolz, wenn ich allein mit Pferd und Schlagkarre zu Schottens Feld auf dem „Hoistener Berg“ fahren durfte. (weiter nächste Seite)

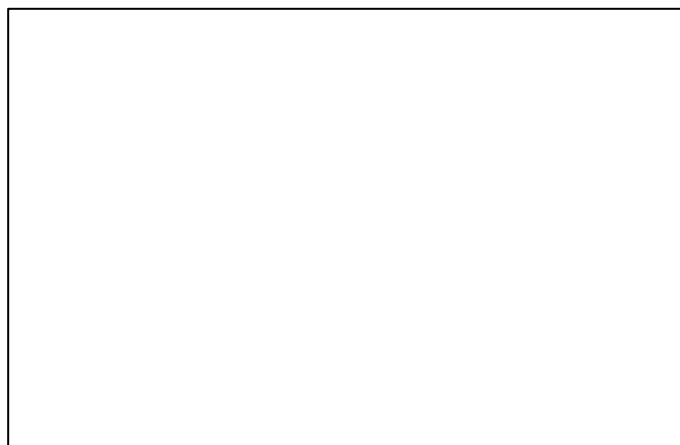
Eine Straße/ ein Straßenbild verändert sich

- Die Alte Hauptstraße im Wandel der Zeiten – (Fortsetzung)

Ich denke an die großen Dreschaktionen auf dem Hof. Johann Schotten besaß einen Holzdreschkasten, der von einem Elektromotor über endlos lange Lederriemen angetrieben wurde. Beim Dreschen standen zwei Frauen oben darauf und mussten die Strohbinden der Garben mit einem Messer aufschneiden – immer in eine dichte Staubwolke gehüllt. Zur Dreschmaschine gehörte auch die Strohpresse, die aber das Stroh in ungebundenen Ballen herausschob. Mir war einmal die Arbeit zugeteilt worden, diese losen Bündel mit Kordel zusammenzubinden. Eine schier unlösbare Aufgabe – ich hatte zeitweise Angst, im Stroh zu ertrinken. So war ich froh, wenn der Dreschvorgang ab und zu dadurch unterbrochen wurde, dass ein Antriebsriemen defekt wurde. In der unmittelbaren Nachkriegszeit, in der Nahrungsmittel sehr knapp waren, freute ich mich auch riesig über das dicke Butterbrot und das reichliche Mahl in den Arbeitspausen.



In der Kriegszeit waren, wie überall auf den Bauernhöfen, auch bei Schotten Kriegsgefangene als Arbeitskräfte eingesetzt, während die drei Söhne an der Front waren. Schon 1940 hatte Johann Schotten einen Kriegsgefangenen mit auf dem Feld.



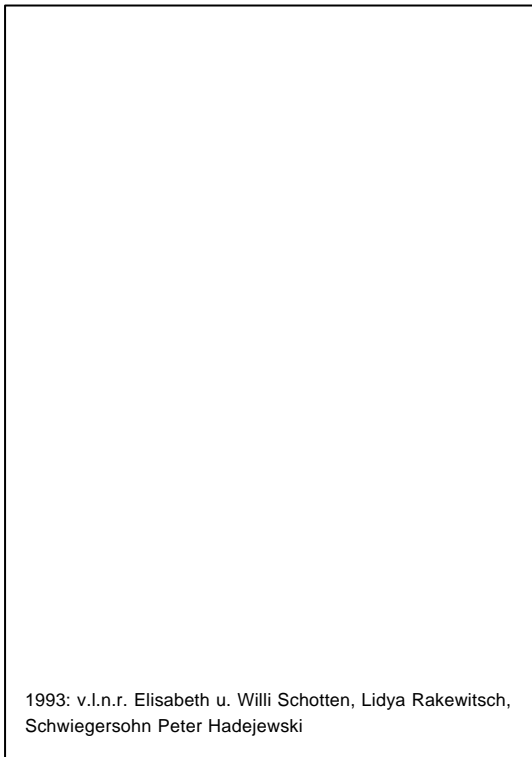
1941 – Johann Schotten und ein französischer Kriegsgefangener auf dem Feld

Eine Straße/ ein Straßenbild verändert sich

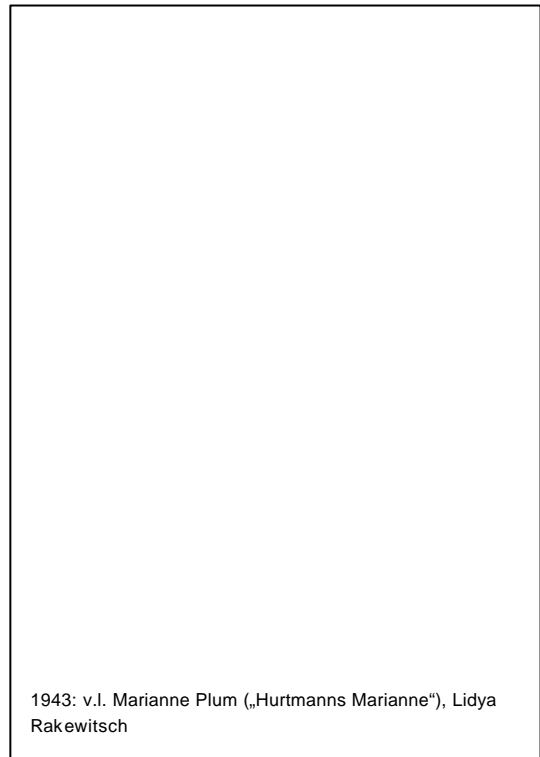
- Die Alte Hauptstraße im Wandel der Zeiten – (Fortsetzung)

Nach dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf Russland (Juni 1941) waren auch russische Gefangene auf dem Hof tätig. In meiner Erinnerung ist noch haften geblieben, dass sie in der Regel abgemagert ankamen, aber nach einigen Monaten Bauernverpflegung bei Schotten wieder gut ernährt aussahen.

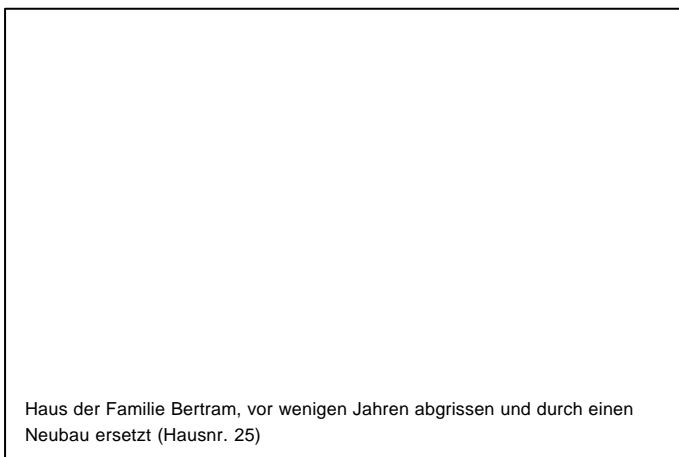
In diesen Zusammenhang gehört ein Bericht über Familie Schotten und die russische Zwangsarbeiterin Lydia Rakewitsch. (Bericht des Neusser Stadt-Kuriers von November 1993). Im Mai dieses Jahres werden Elisabeth und Willi Schotten voraussichtlich zum achten Male Besuch aus Russland haben.



1993: v.l.n.r. Elisabeth u. Willi Schotten, Lidya Rakewitsch, Schwiegersohn Peter Hadejewski



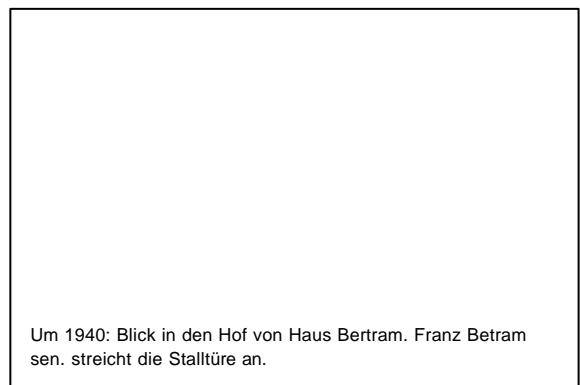
1943: v.l. Marianne Plum („Hurtmanns Marianne“), Lidya Rakewitsch



Haus der Familie Bertram, vor wenigen Jahren abgrissen und durch einen Neubau ersetzt (Hausnr. 25)

Dem Bauernhof von Schotten schließt sich das Anwesen der Familie Bertram an. Franz Bertram sen. kaufte 1934 Wohnhaus mit Stallungen und das Grundstück von der Familie Dös. (Nachfahren aus dieser Familie im Ort tragen heute den Namen Winzen.) Er war aus Grimlinghausen durch Heirat in den Ort gekommen.

Von dort mit dem Anbau von Gemüsekulturen erfahren, baute er sich am neuen Ort eine kleine Landwirtschaft auf, die vor allem „auf den Markt arbeitete“ und bis lange nach dem Zweiten Weltkrieg bestand. Im Anschluss an die Gebäude der Familie Bertram lag auf der südlichen Straßenseite bis vor zwei Jahren nur Garten- und Ackerland.

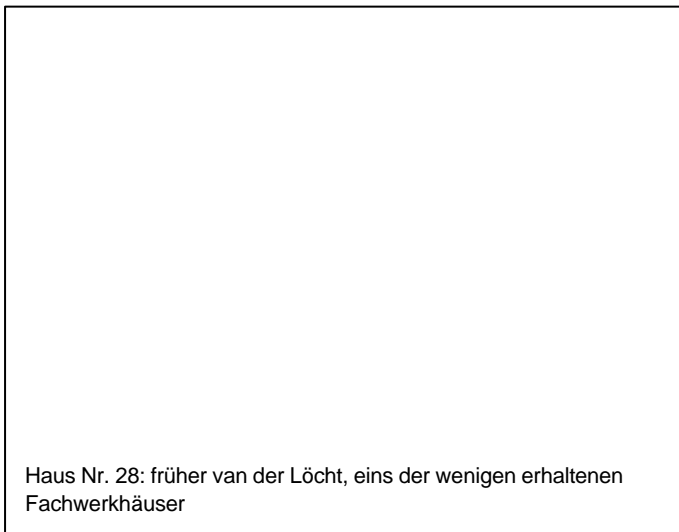
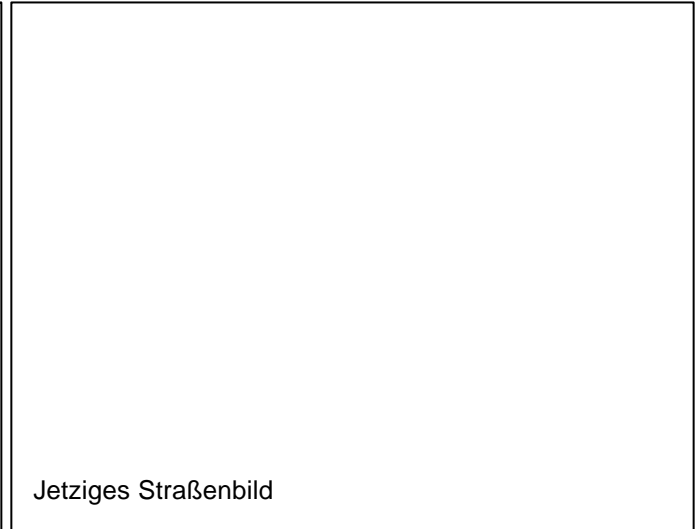
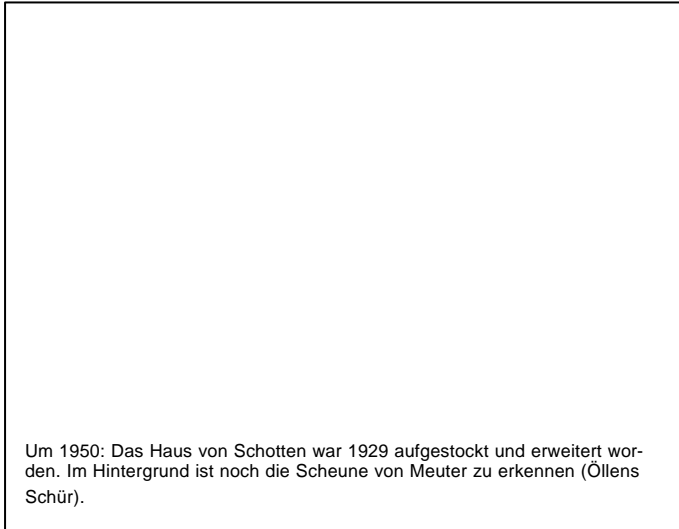


Um 1940: Blick in den Hof von Haus Bertram. Franz Bertram sen. streicht die Stalltüre an.

Eine Straße/ ein Straßenbild verändert sich

- Die Alte Hauptstraße im Wandel der Zeiten – (Fortsetzung)

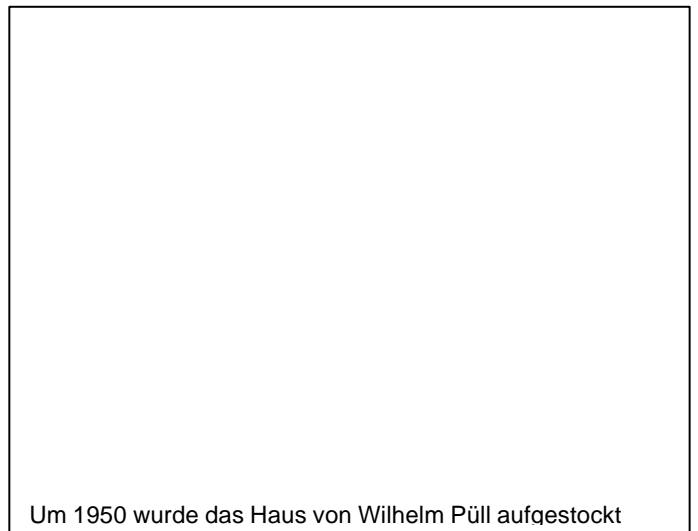
Auf der gegenüberliegenden Seite des Straßenknicks stand bis 1969 eine große Bauernscheune (Öllens Schür), die dann der Sankt-Peter-Straße weichen musste. Im nächsten „Pitter un Paul“ werde ich darüber berichten.



Auf der nördlichen Straßenseite schlossen sich bis 1965 folgende Häuser an: van der Löcht/ Wilhelm Püll (Hoppe Wellem), Bernhard Otten/ Adam Otten/ Johann Schmitz/ Peter Leusch/ Theo Meuter/ Matthias Otten/ Dachziegelei Otten (Pannschuppen).

Die Familie van der Löcht stammte aus Holland. Die Männer waren als Ziegler (Pannbäcker) in der Ziegelei Otten beschäftigt. Es ist davon auszugehen, dass holländische Fachleute die Ziegelherstellung hier in unseren Ort brachten. Die Hintergründe müssten einmal untersucht werden.

Wilhelm Püll, überall als Hoppe Wellem bekannt, ist u. a. durch die Gründung der Kirmes-Gesellschaft in Erinnerung geblieben. Diese diente hauptsächlich in den Jahren 1946/47 als Ersatz für das große Schützenfest, das aufgrund einer Anordnung der Alliierten noch nicht stattfinden durfte. Bei dem im Volksmund „Hoppe-Booms Kirmes“ genannten Fest gab es auch einen Hahnenkönig, der beim „Hahneköpfe“ ermittelt wurde. Nachdem die Schützenbruderschaft ab 1948 wiederum das Schützenfest feierte, löste sich die Kirmesgesellschaft auf.



Eine Straße/ ein Straßenbild verändert

sich

- Die Alte Hauptstraße im Wandel der Zeiten – (Fortsetzung)

Die Familie Otten hat den Hausnamen Schweizisch. Andere Hausnamen sind im vorausgehenden Text in Klammern beigefügt. In einem späteren Beitrag werde ich die Namen erklären. Vgl. dazu in dieser Ausgabe den Beitrag von Gerda Richartz!

Die Familie Otten betrieb neben der Dachziegelei auch eine kleine Landwirtschaft. Jedenfalls war die Großfamilie auf diesem Bereich der Straße so dominierend, dass man im Dorf hier von „Dr Schweizisch Hött“ sprach.

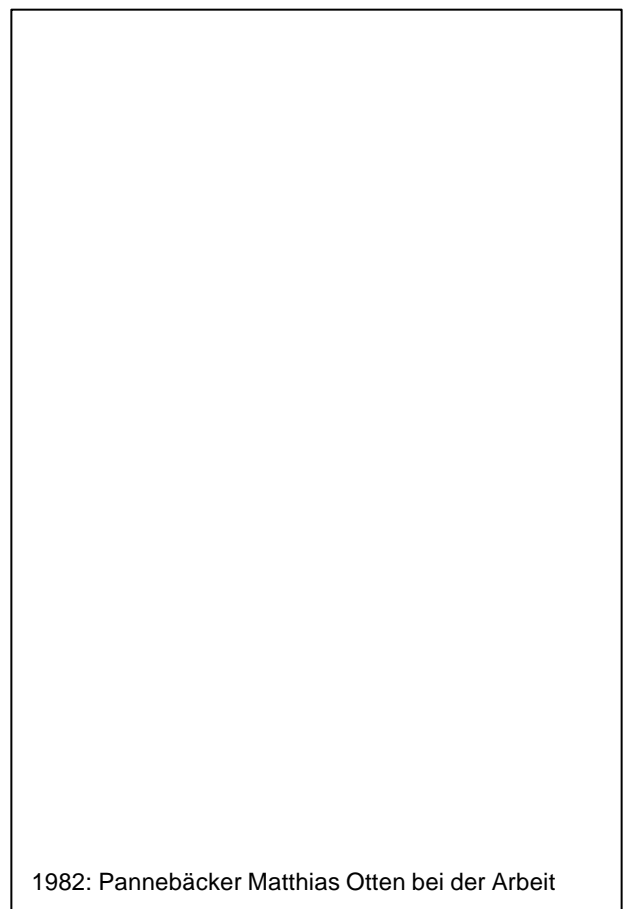
Bis in die sechziger Jahre war die Alte Hauptstraße als eine Landstraße zweiter Ordnung klassifiziert (Gemeindestraße wurde sie erst später.), und die Ortslage Rosellerheide endete östlich des Hauses Schmitz (heute Theo Leusch, Hausnr. 18). Als Peter Leusch 1956 (Hausnr. 14) und etwas später Theo Meuter (Hausnr. 12) eine Baugenehmigung beantragten, wurde sie ihnen nur mit der Auflage erteilt, vor ihren Häusern auf ihrem Grundstück einen Ortsweg zu bauen. Vor dem Haus von Theo Meuter ist dieser bis heute erhalten.



1913: Ziegelei Otten, stehend v.l.n.r. 2. Johann Schmitz, 5. Luise Otten, 6. Katharina Otten mit Kind Elisabeth, 7. Bernhard Otten

Am Ende der Straße auf der nördlichen Seite lag die Dachziegelei Otten – Schweizisch Pannschopp. Der Großvater von Matthias und Adam Otten (vielen im Ort noch bekannt) hatte ihn in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gebaut. Um 1900 gab es acht Ziegeleien in Rosellerheide, an die der Pannebäcker an der Neukirchener Straße erinnern soll.

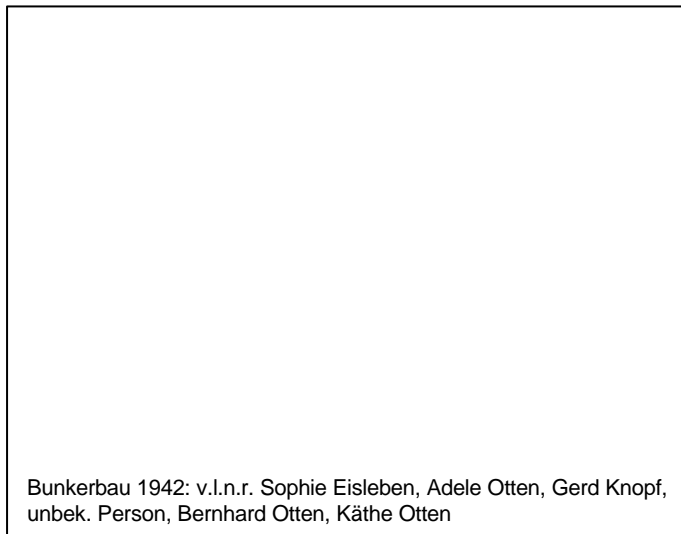
Bei Otten arbeiteten bis zu fünf Dachziegler (Pannebäcker) und stellten in Handarbeit aus Lehm Hohlziegel und Firstziegel her. Den Rohstoff Lehm holten sie von einem Feld östlich des Norfbaches. Die fertigen Ziegel fuhren die „Schweizisch“ mit Pferd und Karre zunächst in die unmittelbare und weitere Umgebung, erst ab 1950 wurden sie vor Ort in der Ziegelei von den Kunden abgeholt. 1970 wurde die Ziegelherstellung bei Otten eingestellt.



1982: Pannebäcker Matthias Otten bei der Arbeit

Eine Straße/ ein Straßenbild verändert sich

- Die Alte Hauptstraße im Wandel der Zeiten – (Fortsetzung)

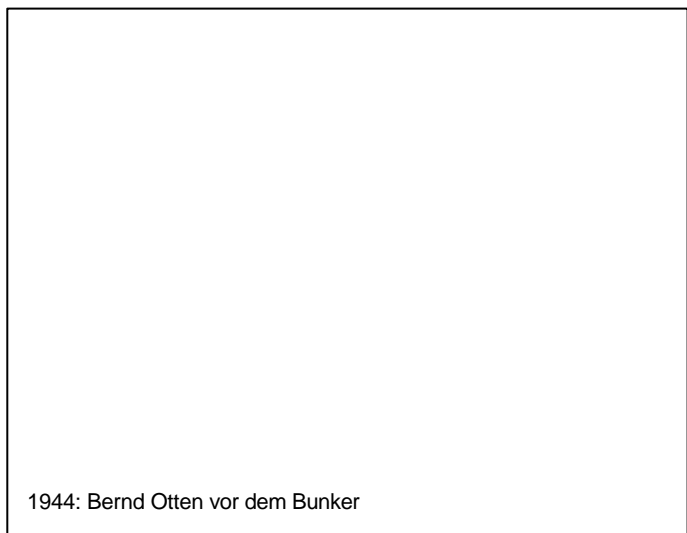


An der Ecke Alte Hauptstraße/ Ückerather Straße wurde 1942 auf behördliche Anordnung hin ein Luftschutzbunker gebaut. Die arbeitsfähigen Anwohner mussten selbst bei den Bauarbeiten Hand anlegen. Der Bunker wurde nach dem Krieg gesprengt.

Mein Wunsch: Möge es solche „Bunkerzeiten“ nicht mehr geben. Das wäre dann der beste Wandel dieser Straße.

Bunkerbau 1942: v.l.n.r. Sophie Eisleben, Adele Otten, Gerd Knopf, unbek. Person, Bernhard Otten, Käthe Otten

Für diesen Beitrag haben mir Bilder zur Verfügung gestellt: Familie Franz Bertram, Peter Leusch, Theo Leusch, Theo Meuter, Gerhard Müller, Bernd Otten, Willi Schotten. Ich habe mich darüber gefreut und bedanke mich.



1944: Bernd Otten vor dem Bunker

Simon Kolbecher

Bücherecke: Soeben erschienen

Lebendiges Schützenbrauchtum, 50 Jahre Bezirksverband Neuss, 1950 – 2000

Die Schützenbruderschaft Rosellerheide – Neuenbaum gehörte 1950 mit zu den Gründern des Bezirksverbandes Neuss im Bund der historischen deutschen Schützenbruderschaften.

Das reich bebilderte Buch enthält auf 284 Seiten interessante Informationen über örtliches und regionales Schützenbrauchtum. Es ist zum Sonderpreis von 10,00 DM bei

Simon Kolbecher, Neuenbergerstr. 8, Rosellerheide

zu erhalten.

Eine Straße/ ein Straßenbild verändert sich

- Die Alte Hauptstraße im Wandel der Zeiten – (Fortsetzung)

Zu dem Beitrag „Straße im Wandel“ ein Auszug aus einem Gedicht von Gerda Richartz, das sie anlässlich des Bruderschaftstages 1986 verfasste.

Gerda und Theo Richartz waren in diesem Jahr das Königspaar der Bruderschaft.

Die alde Heed

Huert ens zo, wie schön et für vülle Johr
Op unges schöne Heed noch woor..
Fröher kank jeder jede genau,
ob Opa, Oma, Kenger, Mann odder Vrau.
Un statt Fernseh ze kikke, soßen die Alde
Et ovends für der Düür un didde et Verzellche halde.
Enne Beiname ze hann, he op d'r Heed,
dat woor esu jood wie en Selbstverständlichkeit.
Wä hätt net Kitze un Hotsche jekank?
Wo die wohnden, dat wüt hück Waldstraße genank.
Fröher woor dat einfach die Pannebäckisch Hött.
Möt denne neue Name kütt mer hück sowieso net mieh möt.
Do wohnden außerdem noch Dohme un Majänne,
un och noch Pater Acker – dem deet hück baal kenne mieh kenne.
Schweizisch Bernard bruchden möt Perd un Waach
für en Rees no Nüüs baal ene ganze Daach.
Öllens Franz vuhr möm Rad jeden Daach no de Zuckerfabrik
un woor dä dann et nommedaachs zeröck,
dann hat dä jo eijentlich ald verdeent si Jeld,
ävver dann jing et noch möt de Köh op et Veld.

Die Hauptstrooß vom Dürp ving aan an der Maiisch Eck.
Denk üch hück do noch ens die Ampel weg!!
Mer kömpe net mieh op die anger Sick,
odder nom Kirchhoff hädde mer et net mieh wick.
E Stöcksje wigder, om Bottermaat, do woor immer jet loss,
denn do woor dä Klöös d'r Boss.
He wohnden die Orjels, die Booms un die Engels, donävve
Dät Stacho möt all sing Pute lävve.
Mürisch Konrad wohnden an der näkste Düür,
un dä Breet möt sing Familisch wohnden dovür.
Die ganze Kenger spillden op d'r Strooß zo der Zick
un jingen höchstens ens op Sick,
wenn dä Hermes möt singer Kaar koom vorbej
odder et breit eene Lehm vür de Ziejelej.
E Stöcksje vür em Bottermaat do wohnden un wonne noch hück
die Wenze, die Öllens, die Jiese – alles bekanngde Lück.
Hengerm Bottermaat do wohnden Mürisch, Klötzjes un Ahletz Marie;
die Vrau hätt jebrasselt, dat jüvvet su flöc net mieh.

Die alde Hauptstrooß jing vorbej an Schweizisch Huus.
Blooß hej koomste vröher noch usem Dörp erus.
Verängert hätt sech jeh net esu vüll,
verhältnismässich es et hej och noch stell.
Nur es hej net mieh die Schweizisch Pannebäckerej,
do jingke mer als kenger e su jehr vorbej.
Hj wohnde och enne jan bekanngde Mann –
Hoppe Wellem – wä hätt dem net jekannk.

Eine Straße/ ein Straßenbild verändert sich

- Die Alte Hauptstraße im Wandel der Zeiten – (Fortsetzung)

Haus im Wandel der Zeit: Haus Nr. 18, Familie Riem, Schmitz, Leusch

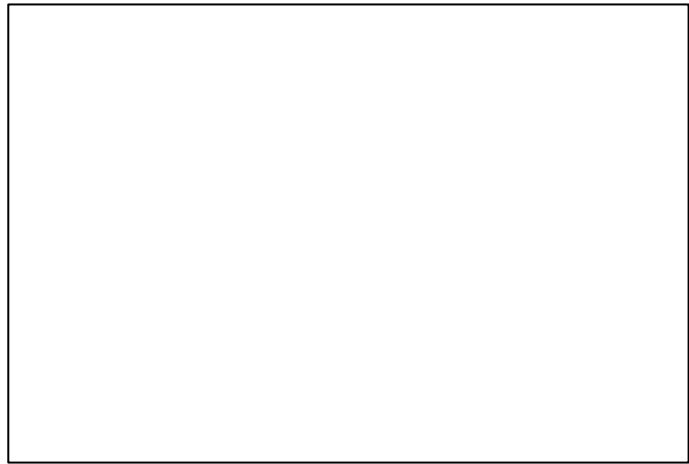
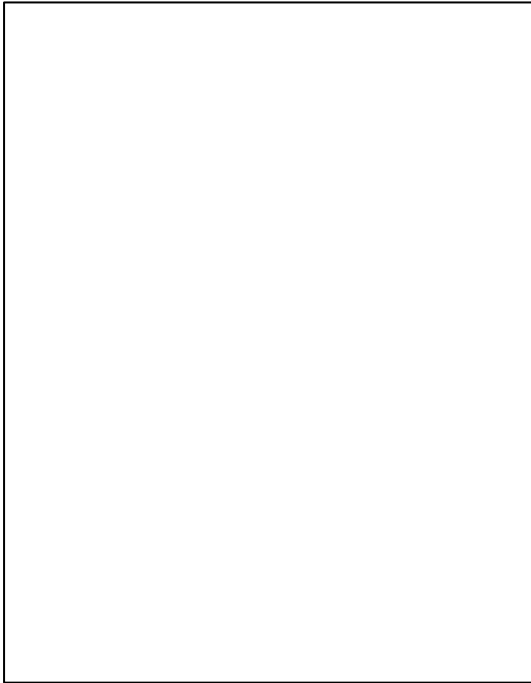


Bild oben:
Um 1940: Aus dem Fenster gucken: v.l.n.r. Elisabeth Schmitz, Hans Schillings, Sibilla Schmitz

Bild links:
Um 1935: v.l.n.r. Johann -, Elisabeth -, Christine Schmitz; unbek. Person, Gertrud Riem

Bild rechts:
Das Haus kurz vor dem Abriss 1992



Bild links:
1994: ein neues Haus ist entstanden.

Eine Straße/ ein Straßenbild verändert sich

- Die Alte Hauptstraße im Wandel der Zeiten – (Fortsetzung)

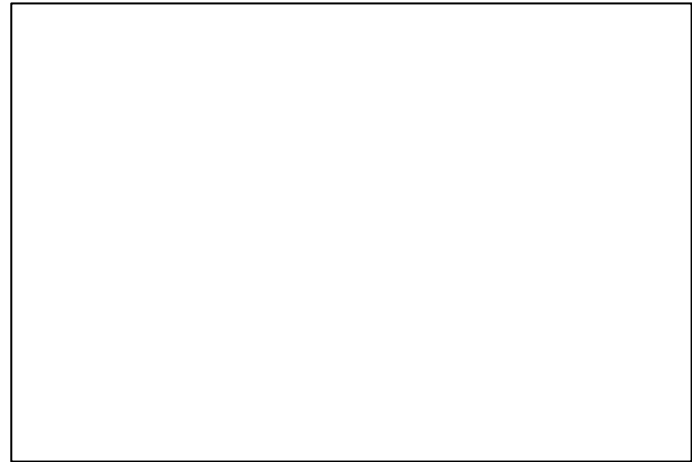
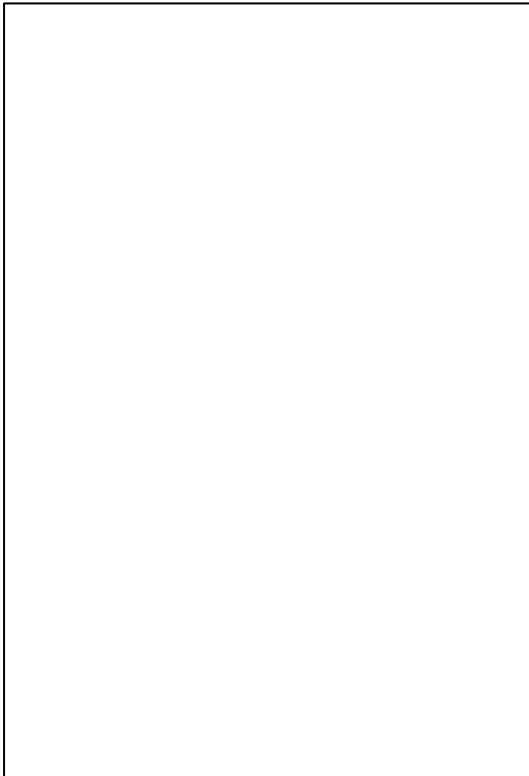
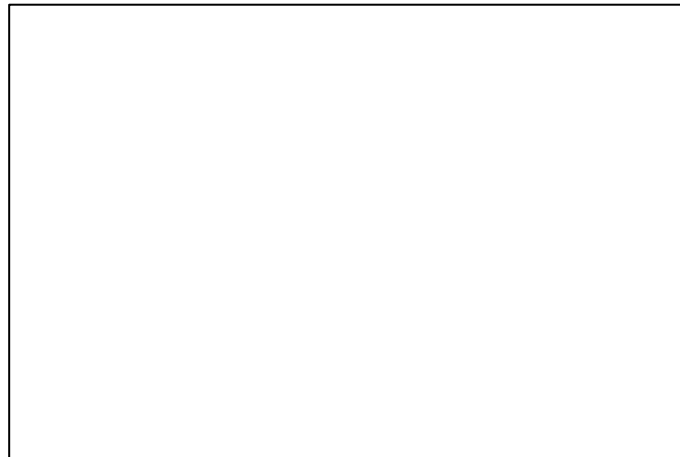


Bild oben:
Heute: Blick in die Straße - Richtung Gier

Bild links:
Um 1938: Blick in die Straße – Richtung Gier



Um 1950: Blick in die Straße – Richtung Am Dreieck
Man beachte das Ortsschild an dieser Stelle mit der Aufschrift:
Rosellerheide – Neuenbaum, Kreis Grevenbroich, Reg. Bez. Düsseldorf

Schützenfest 1999 – Spätlese/Randnotizen

Den ersten Höhepunkt des Schützenfestes haben wahrscheinlich Besucher, die, von Kuckhof kommend, in den Ort einfuhren, eher bemerkt als mancher „Einheimische“. Hatte doch die Neuenberger Straße beinahe über Nacht eine Wandlung zur wahren Königsallee erfahren.

Natürlich ist da zuerst die absolut prächtig geschmückte Residenz unseres Königspaares Detlef und Henny Pehlke zu nennen. Der Grenadierzug „Hejer Stolz“ hatte wirklich weder Kosten noch Mühen gescheut. Ein Meer von Flaggen, Blumen und frischem Tannengrün begrüßte den Besucher und war wirklich ein Augenschmaus. Fast direkt gegenüber dann die ebenfalls herausgeputzte Residenz des am Schützenfest noch amtierenden Grenadierkönigs Michael Stratmann. Ein paar Häuser weiter der Wohnsitz seines designierten Nachfolgers, Walter Brauckmann. Nochmals zwei Häuser weiter dann die ebenfalls geschmückte Residenz des amtierenden Jägerkönigs Manfred Rosenthal. Bei der Parade am Sonntagnachmittag hörte ich hinter mir eine Unterhaltung zweier „auswärtiger“ Zuschauer (ich glaube, sie waren aus Allerheiligen: „Hässte die Königsallee jesenn. Allemolle op eener Strooß.“ „Hann ech jesenn. Dat jüvet och blooß op d'r Heed. Ech weeß net, wie die dat immer hinkrieje.“

Weitere optische und akustische Höhepunkte waren sicherlich der Fackelzug am Samstagabend (Schade nur, daß es immer weniger Fackelbauer gibt!), der Festgottesdienst am Sonntagmorgen und die Parade am Nachmittag. Dies sind jedoch alles Dinge, die für ein ordentliches Schützenfest bei uns nahezu selbstverständlich sind. Viel interessanter sind daher meist auch so die kleinen Begebenheiten am Rande, die dem Ganzen dann die Würze geben.

So auch folgende Geschichte:

Montagmorgen: Frühstück der Offiziere bei Hubertusmajor Willi Schlangen ist angesagt. Nach und nach läuft einer nach dem anderen ein, mehr oder minder frisch (eher minder!!!).

Während die ersten bereits nach frischem Kaffee lechzen, andere sich wiederum leicht angewidert abwenden und lieber nach Tee verlangen, erscheint Grenadiermajor Walter Brauckmann: leicht zerknitterter Gesichtsausdruck, etwas befremdlicher Gang. Nach dem ersten Kaffee berichtet er dann von seinem Missgeschick am Sonntag, das ihm die leichte „Gehbehinderung“ einbrachte. O-Ton Walter: „Weißt d u, bevor ich am Sonntag op dä Jaul muss, schmiere ich mir immer die Innenseiten der Oberschenkel mit einer Fettsalbe ein. Ech hatt also jedusch un hab im Badezimmer die Salbe jesucht. Ech hatt ävver ming Brell net aan un do looch en jröne Tub, die hann ech dann jenomme, auf beiden Beinen großzügig verteilt und anefange einzumassiere. Wie ech do su am schmiere bönn, denk ech op eemol: ‚Wat schurt dat dann su?‘ Do hann ech dann doch ens ming Brell jeholt un zu mingem Schreck jesenn, wat op der Tub stung: „Handwaschpaste mit Scheuersand“!!!!. Natürlich hann ech dä janze D.... wier avjewäsche un die richtije Krem drop jedonn, ävver weeßte, wie ech ussooch, als ech von dem Päd wier eronger koom?? Dat wor en Ping, dat kann sich kein Mensch vürstelle!“

Der Montag war überhaupt ein ereignisreicher Tag für viele, so auch für Brudermeister Simon Kolbecher. Als echter Brudermeister natürlich beim Schützenfest immer und überall dabei, wie sich das gehört, war er nach dem Frühschoppen am Montag doch rechtschaffen müde. Also beschloss er, vor dem Umzug am Nachmittag könnte ein kleines Schläfchen nicht schaden. Beim Antreten im Festzelt stand er dann auf der Vermisstenliste. Zum Glück hat auch ein Brudermeister eine Schützenfest erprobte Schwiegermutter, die ihn abrupt aus dem süßen Schlummer holte mit den Worten: „Simon, du muss opstonn. Ech hüür de Musik, die trekke ald.“ Simon, unsanft aus seinen Träumen geholt, eilte los. Die Krawatte wurde unterwegs gebunden, dann auf's Fahrrad geschwungen und ab. Aber, oh weh, beim Näherkommen sah er bereits die letzten Reste des Hubertuscorps an Meisch Eck in der Waldstraße verschwinden. Er stellte sein Fahrrad ab und setzte zum Spurt an. Die gerade vorbeifahrende Artillerie hatte jedoch ein Herz für den Brudermeister in Zeitnöten und bot ihm eine Mitfahrgelegenheit auf ihrer Kanone an. So erreichte er dann zwar zu spät, ohne Hut und Brille, aber immerhin für einen Brudermeister äußerst stilvoll seinen Platz auf der Ehrentribüne gerade noch rechtzeitig, um den Abmarsch von Komitèe und Ehrengästen ins Zelt nicht zu verpassen. (Fortsetzung nächste Seite)

Schützenfest 1999 – Spätlese/Randnotizen (Fortsetzung)

Weitere Überraschungen brachte der Montagabend im Zelt für unser Königspaar Detlef und Henny Pehlke. Dass gekrönte Häupter meist von Spionen umringt sind, ist ja nichts Neues, aber dass selbst vor dem Schlafzimmer nicht zurückgeschreckt wird, ist schon erstaunlich.

Sehr zur Freude aller Zeltbesucher stellten Gisela Aymans (als Königin Henny) und Josef Lüttgen (als König Detlef) die miternächtliche Szene im Hause Pehlke nach, bei der man sich entschloss Schützenkönigspaar auf der Heide zu werden. Dass der arme Jupp durch Gselas temperamentvolle Darstellung beihnahe zum Brandopfer durch eins der aufgestellten Nachtlichter wurde, sei nur am Rande erwähnt.

Der Besuch des Papstes in Gestalt von Stefan Dünbier brachte danach die Stimmung im Zelt auf absolute Hochtouren. Dass seine Eminenz dann auch stilecht die Erde des Kirmesplatzes küsste, allerdings nicht bei der Ankunft sondern bei der Abfahrt, war wohl nicht so ganz geplant. Er sollte sich beim nächsten Mal einen weniger rasanten Fahrer für sein „Papamobil“ suchen!!

Nach dem wirklich turbulenten Montag endete das Schützenfest am Dienstag mit der feierlichen Krönung des Königspaares in schönem festlichen Rahmen. Der Schutzpatron unserer Pfarrgemeinde, der hl. Petrus, hatte es sich zuvor allerdings nicht nehmen lassen, reichlich seinen Segen in Form eines Wolkenbruchs über Königspaar, Gäste und Schützen auszuschütten. So endete das letzte Schützenfest des Jahrtausends auf der Heide buchstäblich mit Blitz und Donnerhall. (Brigitte Pieper)

? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ?

Spendenaktion für Erdbebenopfer in der Türkei

Im August 1999, als in der Türkei die Erde bebte, hielt sich einer unserer Schützenkameraden, Hans- Joachim Jaschinski, vom Hubertuszug Alde Heier in der Nähe des Epizentrums Izmit auf und musste unmittelbar miterleben, welche verheerenden Auswirkungen die Katastrophe auf die Menschen und die Infrastruktur der Umgebung hatte. Nach seiner glücklichen Rückkehr nach Deutschland halfen ihm seine Kollegen, Freunde, Verwandte und Bekannte bei einer Spendenaktion zu Gunsten der betroffenen Menschen in der Türkei.

Anfang Oktober 99 konnten dann 8.100 DM als Ergebnis der Spendenaktion in die Türkei an die türkischen Kollegen von Hans-Joachim Jaschinski überwiesen werden. In einer Absprache zwischen H.-J. Jaschinski und den türkischen Kollegen wurde dieses Geld dann für den Aufbau eines Waisenhauses in der betroffenen Region verwendet. Dieses Waisenhaus steht unter anderem all den Kindern offen, die bei dem schrecklichen Erdbeben am 17. August 1999 ihre Eltern und Verwandten verloren haben.

Hans-Joachim Jaschinski bedankt sich auch im Namen seiner türkischen Kollegen für die herzliche und schnelle Hilfe. Dieses schöne Ergebnis sowie auch zahlreiche andere Initiativen von Organisationen und Vereinen haben gezeigt, dass doch sehr viele Menschen in Deutschland Anteil nehmen und ihren Beitrag dazu leisten möchten, Betroffenen zu helfen.

Herzlichen Dank allen Helfern!

Das Portrait

Karl Simon

Im Schützenzug ist er nicht zu übersehen; denn er gehört mit zu den Längsten in der Bruderschaft. Wie so viele andere Mitbürger zog er in den sechziger Jahren (1964) mit seiner Frau Karin von Düsseldorf nach Rosellerheide, wo zwei Jahre später am 29. 6. (Fest Peter und Paul!) Sohn Volker Peter geboren wurde. (Das Geburtsdatum verpflichtet natürlich; so marschiert Volker inzwischen seit fünfzehn Jahren bei den Grenadieren mit.) Ins Rheinland kam Karl 1954, weil es in seinem Geburtsort und in der Region zu wenig Arbeit gab. Geboren wurde er 1933 unter dem Sternzeichen „Schütze“, was vielleicht kein Zufall war, in der Südeifel in der Ortschaft Rodershausen, Kreis Bitburg, an der luxemburgischen Grenze, in einem Ort, der damals wie heute ca. 150 Einwohner hatte. Dort bewirtschaftete Karls Vater mit Ehefrau und fünf Kindern einen kleinen Bauernhof. Gleichzeitig diente er dem Ort einundzwanzig Jahre (1927 bis 1948) als Bürgermeister und Ortsvorsteher.

Aus Karls Kindheit und Jugendzeit sind drei Begebenheiten bekannt, die zeitgeschichtlich interessant sind und Typisches über den Menschen Karl und seine Herkunft aussagen. Im Jahr 1941 kamen nach der Eroberung Jugoslawiens durch die Deutsche Wehrmacht in den Ort dreißig serbische Kriegsgefangene, die in der Landwirtschaft helfen sollten. Für einige Tage waren sie vor ihrer Unterbringung in einem festen Gebäude auf einer Viehweide vor der Ortschaft eingepfercht. Im Zusammenhang mit der Kartoffelernte erhielten Karl und seine Brüder von ihrem Vater die Anweisung, beim Vorbeifahren an den Gefangenen drei Säcke mit frischen Kartoffeln vom Ochsenkarren in die Weide zu werfen, was auch prompt geschah. Die hungrigen Serben behielten zwar ihre Kartoffeln, die sie roh aßen, aber Karls Vater wurde drei Tage von der Gestapo eingesperrt.

Der frühere kath. Gemeindepfarrer aus Rodershausen erzählte einmal von folgender Begegnung: Er selbst, der Schulleiter und der damalige Ortsgruppenleiter – denn es war in der Zeit zwischen 1942 und 1944 – standen an der Straße bei der Schule zusammen. Da kam der Schüler Karl Simon die Straße herunter. Sein Weg führte an den drei Dorfoberen vorbei. Dabei muss man wissen, dass wir Kinder zum Gruß eines Geistlichen zu einem „Gelobt sei Jesus Christus“ erzogen waren. Begegnete man einem Lehrer oder einem Uniformierten, war der „Heil Hitler“ – Gruß Pflicht. Karl Simon, nun in eine etwas schwierige Situation geraten, in der die Wahl eines angemessenen Grußes den Dreien gegenüber anstand, war nicht lange verlegen, hob den Arm zum Hitlergruß und gab dabei ein laut und deutlich vernehmbares „Gelobt sei Jesus Christus“ zu Gehör. So hatte er allen dreien gedient, die, so Pastor Thelen, dabei geschmunzelt und gelacht hätten. (Entnommen: „Festschrift 100 Jahre Pfarrkirche St. – Jakobus d. Ä. und 150 Jahre Kirchenchor in Rodershausen“, Neuerburg 1999, S. 73 f.)

Im Jahre 1952 kam es in Rodershausen zur Neugründung des Kirchenchores, der sich bei Kriegsbeginn aufgelöst hatte. Zu den Neugründern gehörte zusammen mit seinem Bruder Alfred auch Karl.

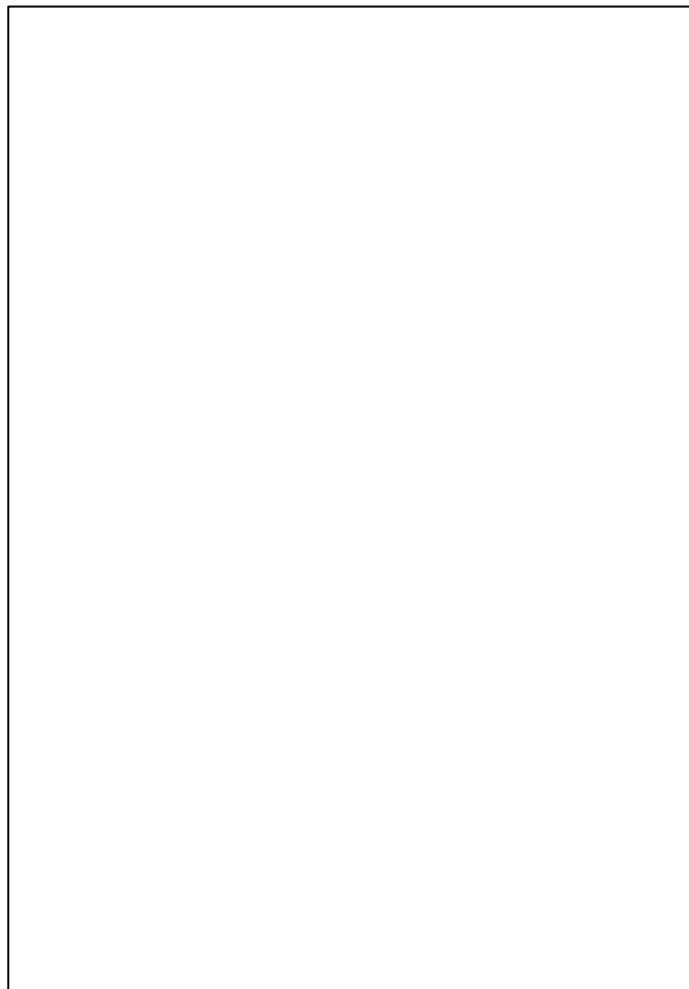
(weiter nächste Seite)

Das Portrait (Fortsetzung)

In den ersten Jahren im Rheinland arbeitete Karl bei der Bundespost im Innendienst und zeitweise als Postzusteller. Nach einer Übergangszeit in einem Düsseldorfer Textilwerk arbeitete er über drei Jahrzehnte in der Neusser Firma Steinhoff als Maschineneinrichter. Gleichzeitig war er aber im Werk mit einhundertdreißig Mitarbeitern für die Arbeitssicherheit verantwortlich und hatte fünfundzwanzig Jahre das Amt des Betriebsratsvorsitzenden inne. Auf meine Frage: „Wie bleibt man fünfundzwanzig Jahre Vorsitzender?“ kam die kurze Antwort: „Indem man wiedergewählt wird.“

Unmittelbar nach dem Sesshaftwerden in Rosellerheide wurde Karl in verschiedenen Gemeinschaften tätig. Bis vor einigen Jahren gehörte er ständig dem Vorstand des SPD-Ortsverbandes Rosellen an – und das zwanzig Jahre als Kassierer. Sicherlich väterlicherseits „belastet“, wurde er von 1969 bis 1974 als sachkundiger Bürger im Sportausschuss der damaligen Gemeinde Rosellen, 1975 bis 1990 im Bezirksausschuss Rosellen als ordentliches, von 1991 bis jetzt als stellvertretendes Mitglied im Bezirksausschuss tätig.

Seine Schützenlaufbahn begann er 1965 bei den Sappeuren, die zunächst von Jakob Piel und später von Kaspar Brings geführt wurden. Karl bekleidete hier das Amt des Sappeurhauptmannes. 1984 wechselte er dann zu den Schützen im Jägerzug Heidebaumer Jonge, wo er als Leutnant heute noch mitmarschiert. Karl fällt bei den Schützenzusammenkünften immer wieder durch seine positive und unterstützende Kritik auf. Aber er ist nicht nur ein Mann des Wortes, sondern er kann mit „anpacken“. Seit 1966 betreut er zahlreiche Schützen in passiver Mitgliedschaft (z. Zt. ca. 50). Im Auftrag der Bruderschaft sammelt er seit fünfundzwanzig Jahren Geldspenden für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der ihn vor einigen Jahren mit der Goldenen Ehrennadel auszeichnete. Auch bei der Haussammlung für das Martinsfest „springt“ er ein, wenn er gebraucht wird.



Der Bund der historischen deutschen Schützenbruderschaften hat ihn für seine Aktivitäten mit dem Sebastianus-Ehrenkreuz ausgezeichnet. Wir wünschen dem Menschen-, Garten- und Tierfreund (Karl hatte schon vor der letzten Bundestagswahl einen schwarzen Hund mit dem Namen Schröder!) und seiner Frau noch viele glückliche Jahre in unserer Gemeinschaft. Simon Kolbecher

Aus den Erinnerungen eines Martinsammlers

Seit nunmehr 17 Jahren gehöre ich zu den Martinssammlern und betreue seitdem immer den selben Bezirk in Rosellerheide „Süd“. Die damals noch übliche Bezeichnung „Neubaugebiet“ wird heute längst nicht mehr verwendet. Und gerade diese Änderung im Sprachgebrauch ist ein Indiz dafür, dass wir zusammen „groß“ geworden sind - mein Bezirk und ich.

Aller Anfang ist schwer, so auch die ersten Jahre des Martinssammelns. Nach einigen Jahren des Umbruchs mit etlichen Abgängen bei den Sammlern, der Suche nach neuen Helfern und der fast alljährlichen Neueinteilung der Bezirke mussten zunächst erst einmal wieder Ruhe und Kontinuität einkehren. Kommentare wie „Letztes Jahr waren aber andere Sammler hier!“ und „Kommen da eigentlich jedes Jahr andere?“ waren an der Tagesordnung. Dass wir (ich sammle gemeinsam mit einem Zugkameraden) damals noch recht junge, gerade mal volljährige Schnösel waren, wo doch in den Vorjahren immer seriöse Herren vor der Haustür standen, erleichterte die Sache auch nicht gerade.

Die vollzogene Integration der damaligen Neubürger in das dörfliche Gemeinwesen erkennt man auch an der Geläufigkeit des Martinsbrauches. Wurde man früher häufig gefragt, worum es denn da ginge, sind heute die Begrüßungsfloskeln eher: „Ah, die Martinsammler!“ oder „Ist es schon wieder soweit? Wenn ihr kommt, ist das Jahr bald wieder 'rum.“. Aus der Erfahrung vieler Sammler, dass jedes Jahr die gleichen Erklärungen abgegeben werden mussten, entstand der Verbesserungsvorschlag, doch Handzettel zur Vorkündigung zu verteilen. Diese Hinweiszettel, die von den Sammlern einige Wochen vor dem Sammeltermin an jeden Haushalt verteilt werden, enthalten Informationen zum Brauch des Teilens und den Termin des Martinsfestes.

Die Martinssammler müssen die Anzahl der Kinder sowie die gespendeten Beträge notieren. Da ich immer den „Schreibkram“ übernommen und meinem Kumpel das Kassieren überlassen habe, sind mir die folgenden Veränderungen im Zeitablauf besonders aufgefallen. Zunächst gab es in unserem Bezirk nur sehr kleine und relativ wenige Kinder. Das Spendenaufkommen war eher begrenzt. Nach ca. sieben bis acht Jahren hatten wir dann vergleichsweise viele Kinder und beträchtlich steigende Spenden. Es hatte irgendwie den Anschein, als kämen die Familien nach dem Neubau nun langsam aus dem „Gröbsten“ heraus. Im Verlaufe der nächsten Jahre hat sich das Spendenaufkommen auf recht hohem Niveau eingependelt, wobei gerade in den letzten beiden Jahren ein enormer Einbruch bei der Zahl der unter 14jährigen Kinder zu verzeichnen ist.

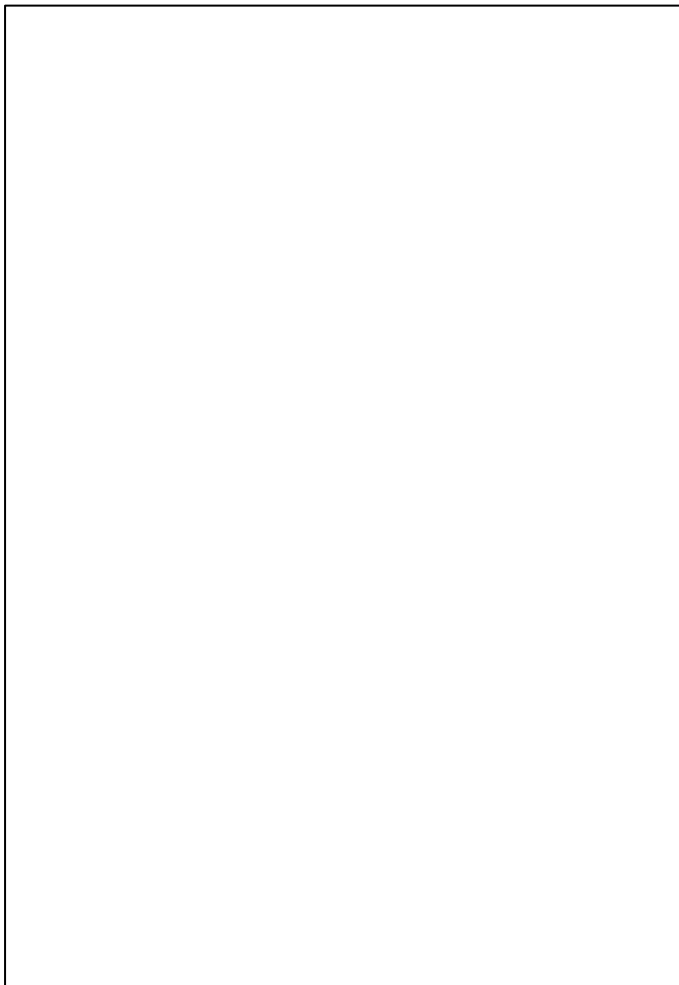
So lernt man über die Jahre seinen Bezirk kennen und oft heißt es unter den Sammlern: „Weißt du noch, letztes Jahr...?“. Man weiß ungefähr, wo wieviel Kinder wohnen und wieviel (oder wie wenig) gespendet wird. Auch kennt man die Häuser, wo man immer zu spät (im Jahr oder am Abend) kommt oder wo man fast nie jemanden erreicht. Um letztere zu erfassen, haben wir vor einigen Jahren eine weitere Verbesserung eingeführt. Nach mehrfachem, meist dritten erfolglosen Anklingeln werfen die Sammler heute ein Kärtchen in den Briefkasten, das von den misslungenen Versuchen berichtet und den Hinweis gibt, dass bei Albert Meuter trotzdem eine Spende abgegeben werden kann und Kärtchen für die Tüten zu erhalten sind.

(Fortsetzung nächste Seite)

Aus den Erinnerungen eines Martinsammlers (Fortsetzung)

Während es früher an vielen Haustüren langwierige Diskussionen um den Sinn und Zweck des Martinsfestes und der reich bepackten Tüten gab, sind solche Gespräche heute eher selten. Die zwischenzeitlich neu eingeführte Möglichkeit des Teilens nach der Ausgabe der Martinstüten hat wohl viel dazu beigetragen. Die Freude, die wir den jeweils beschenkten Kindern in Heimen oder, wie zuletzt häufiger, der Partnerschule in Pskow bereiten, wird uns immer wieder ausdrücklich bestätigt. Doch der Weg zu diesem Verfahren war nicht einfach. Es wurden Bedenken geäußert, dass die Tüten zu voll seien und zu viele Süßigkeiten enthalten seien und Anregungen gegeben, doch Teile des gesammelten Geldes weiter zu spenden oder Spielzeug und Malstifte hinein zu packen. Dagegen sprechen aber die Zweckgebundenheit der Sammlung, die uns die Stadt Neuss auferlegt, sowie die große Altersdifferenz der beschenkten Kinder von Null bis 14 Jahren.

Eine barsche Abweisung erfahren die Martinssammler eher selten. Ich persönlich möchte aber nicht mit einem Sammler der Kriegsgräberfürsorge tauschen. Von meinem Vater, der diese Aufgabe einige Jahre übernommen hatte, weiß ich, welche Abfuhr man sich da zum Teil einhandelt. Vielleicht liegt es hier an der Unkenntnis der zum Glück nicht direkt betroffenen Generationen über den heutigen Zweck der Kriegsgräberfürsorge? Eine Informationskampagne könnte möglicherweise den Sammlern und dem Zweck weiterhelfen.



Nichtsdestotrotz gibt es auch gegenüber den Martinssammlern hin und wieder Ausreden. „Ich habe keine Kinder (mehr).“, „Ich bin hier nur zu Besuch.“ oder „Ich gebe lieber etwas beim ‘Grib-schen’.“ sind dabei die häufigsten. Exotischer ist da schon der Vorwand, man säße gerade in der Sauna. Gar nicht nachvollziehen kann ich die Argumentation, man gäbe nichts, weil da einige mit sechs und mehr Tüten von der Ausgabestelle wegliefen, denn das könnte sogar ich selbst gewesen sein, da ich z.B. schon einmal für meine Kinder, die meiner Schwester und für die Nachbarskinder alle Tüten gesammelt mitgenommen habe. Die damals null- bis dreijährigen fühlten sich in dem Gewühl vor und in der Altentagesstätte bei der Ausgabe nicht so recht wohl. Letzteres ist allerdings deutlich besser geworden, seitdem Christian Krüll als „Türsteher“ immer nur einer begrenzten Anzahl von Kindern gleichzeitig Zutritt gewährt. (wird fortgesetzt)

Dieser Artikel wurde von Theo Leusch verfasst.

Sebastianusschiessen 2000

Wolfgang Schnitzler Einzelsieger; die „Munteren Jungs“ wurden Zugsieger!

Vierunddreißig Züge der Schützenbruderschaft St.Peter und Paul Rosellerheide – Neuenbaum waren zum ersten Sebastianus-Schießen im neuen Jahrtausend geladen und nahmen an dieser Veranstaltung teil.

Geschossen wurden mit Luftgewehr, sitzend aufgelegt auf Wettkampfkarten in 10 m Distanz. Von vier abzugebenden Schüssen wurden die drei besten gewertet.

Für das Finale am späten Sonntagabend hatten sich vier Züge und 34 Einzelschützen qualifiziert. Das ist ein noch nie da gewesener Rekord in der langjährigen Vereinsgeschichte. Immerhin musste zur Qualifikation ein Durchschnitt von jeweils 30 Ringen erzielt werden.

Der Einzelwettkampf

In der Einzelwertung hatten 28 Schützen die maximale Punktzahl von 30 Ringen erzielt und ermittelten im Stechen den besten Schützen.

Hier sah die Endwertung wie folgt aus:

- 1.) Wolfgang Schnitzler
(Jägerzug Waidmannsheil)
- 2.) René Krüger
(Jägerzug Edewild)
- 3.) Günther Pintgen
(Hubertuszug Diana)

Einzelsieger Wolfgang Schnitzler

Das Mannschaftsergebnis

Die beiden Hubertuszüge Muntere Jungs (Zugführer Frank Lommertin) und Zwölfender (Zugführer Franz-Peter Bertram) sowie die Jägerzüge Waidmannsheil (Hauptmann Josef Raida) und Edewild (Zugführer Cornel Schöber) traten zum Finale an.

Die Züge konnten dabei jeweils drei Schützen für die Mannschaftswertung benennen.

Das Stechen gewann der Hubertuszug Muntere Jungs mit einem Gesamtergebnis von 29,66 Ringen. Die Jägerzüge Waidmannsheil und Edewild erreichten im Stechen jeweils 29,00 Ringe und mussten in einen zweiten Durchgang. Mit 29,33 Ringen behielt der Zug Waidmannsheil die Oberhand und verwies den Zug Edewild mit 28,33 Ringen auf den dritten Platz. Der Hubertuszug Zwölfender wurde Vierter.

Ein besonderer Dank gilt den Aktiven der Schießsportabteilung, die alle drei Tage durch ihren Einsatz für einen reibungslosen Ablauf sorgten.

Die offizielle Ehrung fand am 22.01.2000 im Rahmen des Sebastianusfestes statt, das wie immer im Saal Beniers gefeiert wurde. (Heinz London)

Ausflug der Edelknaben zur Selfkantbahn.

Am Samstag, 11. Dezember 1999, fuhren wir Edelknaben unserer Schützenbruderschaft mit Monika und Heiner Ständer mit dem Bus zur Selfkantbahn nach Gillrath. Leider regnete es fast die ganze Zeit, so dass wir vor dem Einsteigen in unseren reservierten Wagon (III. Klasse, Holzbänke) leider nicht mehr die Dampflokomotive bewundern konnten.

Dann ging es in Richtung Schierwaldenrath. Unterwegs gab es für uns Limo, Cola oder Wasser und für die Betreuer Glühwein.



Die Edelknaben auf grosser Fahrt

Nach kurzer Fahrt entdeckten wir eine Kutsche, die neben den Bahngleisen fuhr, in der doch tatsächlich der Nikolaus mit Knecht Ruprecht saß. Der Zug hielt an, um die beiden zusteigen zu lassen.

Der Nikolaus und sein Begleiter gingen nun von Wagen zu Wagen, um an alle Kinder Tü-

ten zu verteilen.

Nachdem wir unsere Tüten hatten, sangen wir zum Dank ein Nikolauslied. Dies hatte uns so gut gefallen, dass wir uns die Zeit bis zum Bahnhof in Schiewaldenrath mit Singen von Weihnachtsliedern und mit Vortragen von Weihnachtsgedichten vertrieben haben.

In Schierwaldenrath angekommen, wurde erst einmal das Erinnerungsfoto gemacht, bevor wir dann in das Weihnachtszelt gingen. Hier bekamen wir, je nach Wunsch, kalte oder warme Getränke, wobei das Essen, Waffeln oder Brühwurst, natürlich nicht fehlten.

Nach der Stärkung fuhren wir mit der alten Dampflokomotive vorweg wieder zurück in Richtung Gillrath. Bei der Rückfahrt nach Rosellerheide-Neuenbaum wurden im Bus dann wieder einige Weihnachtslieder angestimmt.

Müde, aber gut gelaunt, sind wir dann gegen 18.00 Uhr wieder zu Hause angekommen.

(Christel Meuter)

Memoiren einer Königin

Elisabeth Faßbender – Königin 1965/66

Auf der Suche nach einer Königin für unsere Reihe „Memoiren“ bin ich dieses Mal wieder weit in die Vergangenheit zurückgegangen, genau 35 Jahre. Karl Faßbender war lange Jahre zweiter Brudermeister, und er und seine Frau Elisabeth waren im Jahr 1965 das Königspaar auf der Heide. Frau Faßbender wurde am 4.12.1999 sage und schreibe 90 Jahre alt. Sie lebt mit Tochter und Schwiegersohn auf der Eichenstraße/Ecke Föhrenstraße in Rosellerheide. Damals hieß die Eichenstraße noch „Auf dem Kamp“ und war nicht mehr als ein unbefestigter Feldweg, der als Sackgasse auf dem Hof von Willi Schlangen endete.

Da ich Frau Faßbender längere Zeit nicht mehr gesehen hatte, entschloss ich mich, zuerst einmal bei ihrer Tochter, Sibilla Schmitz, anzurufen. Bereits nach dem zweiten Klingeln wird abgenommen. Eine energische Stimme meldet sich: „Bei Schmitz“. Ich melde mich ebenfalls: „Pieper. Hallo Sibilla!“ Sofort werde ich korrigiert: „Hier ist nicht Sibilla. Hier spricht Frau Faßbender“. Es fällt mir wahrhaftig schwer, meine Überraschung zu verbergen. Eine 90-jährige am Telefon habe ich mir, ganz ehrlich gesagt, anders vorgestellt. Ich melde mich nochmal, diesmal mit meinem Mädchennamen, Brigitte Schlangen. Frau Faßbender ist sofort im Bilde, allerdings recht erstaunt, als ich ihr mitteile, daß ich eigentlich sie sprechen wollte.



„Ja, mein Jott, Kengk, wat wellst du denn von mir?“ Ich erkläre kurz, worum es geht. „Ach ja, Pitter un Paul! Kenn ich, lese ich immer. Und da willst du über mich was schreiben? Über mich gibt's eigentlich nichts zu schreiben.“

Ich hake ein bisschen nach: „Wie war das denn damals so mit dem Schützenkönig? Hat Ihr Mann das vorher mit Ihnen besprochen?“

„Nein, der ist wie immer zum Schießen gegangen und kam dann mit der Musik wieder nach Hause. Damals haben die Männer so etwas allein entschieden, da fügte man sich als Frau eben. Das war so.“

„Was ist Ihnen denn sonst noch so in Erinnerung, gab es irgend etwas besonderes?“

„Och, dat es jo ald su lang her, wat wellste dann do noch vüll drüvver schrieve? Schön woor et, mer hannt Freud jehatt, ävver et wood net so vüll Jedöns jemaat wie hückzedach. No Schötzeffess jing alles widder seinen jewohnten Jang und dat woor et.“

Vorsichtshalber frage ich noch einmal nach, ob sie denn damit einverstanden ist, wenn ich über unser Gespräch berichte. Die Antwort lautet: „Do hann ech nix jän, aber anständig. Ech stonn net su jer em Mittelpunkt un sunne Zirkus, wie se hück manchmol mache, dat es nix für mech.“

Für mich war dieses kurze, aber wie ich finde, sehr aussagekräftige Gespräch, wie eine kleine Reise in die Vergangenheit. Viele Dinge haben sich seither drastisch verändert. Der Ort hat heute ein ganz anderes Gesicht, und auch die Einstellung der Menschen ist eine andere geworden. Ich kann mich nämlich noch gut an eben diesen Krönungsabend erinnern, weil ich selbst dabei war. Als eines der vier Mädchen, die den Reigen, unter dem das Königspaar herging, tragen durften. Auch das gibt es heute nicht mehr. Ich war zwölf Jahre alt, und alles war unheimlich aufregend. Wenn ich mich heute daran erinnere, denke ich manchmal wirklich, es war an einem anderen Ort und in einer anderen Zeit. (Brigitte Pieper)

Impressum:

Verantwortlich: Simon Kolbecher, Neuenbergerstr. 8, 41470 Neuss

Mitarbeit: Brigitte Pieper, Wilfried Schlösser, Hans-Joachim Stratmann